

den Stahl eingelassenen Anstrich beginnt: „Pro Gloria et Patria.“

Kunst und Wissenschaft.

Der königliche Verdun-Preis, der 1894 bei der Nichteilnahme...

Die deutsche Orient-Gesellschaft ist jetzt von einer Sammlung...

Todesfälle.

Natorp, 25. Januar. Der Landtagsabgeordnete...

Gerichtszeitung.

Berlin, 25. Januar. Vor der 9. Strafkammer des Landgerichts...

W. Grunert, 25. Januar. (Anpreisung ausländischer...

Unbepf. 25. Januar. (56 Verurtheilungen.) In...

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen...

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Table with 4 columns: Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Galt und Hafent.

Witwierung der Magdeburger Privatbank erfolgen. Der Erwerb...

Concursachen, Zahlungseinstellungen etc.

Raufmann Friedrich Carl Saeffler in Buchholz bei Annaberg...

Die Märkte.

Hamburg, 24. Januar. Bericht der Notirungs-Kommission...

Von den Gesamtbeständen an Rindern entfielen 1243 Stück...

Qualität I. Qualität I. Qualität I. Qualität I. Qualität I.

Hamburg, 25. Januar. Bericht der Notirungs-Kommission...

Qualität I. Qualität I. Qualität I. Qualität I. Qualität I.

London, 24. Januar. (Belington-Richtmarkt.) An den Markt gebracht...

Marktberichte. Central-Notirungs-Zettel der Preussischen Landwirtschaftskammern.

a) Inländisches Getreide in Markt per Tonne gelagert worden:

Table with 4 columns: Getreideart, Preis, etc.

b) Weizenmarkt in Markt per Tonne inclusive Fracht, Zoll und Steuern.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Donnerstag, 27. Januar: Volkig, trübe, Nebel, milde, Niederschlag.

Getreide per 1000 kg netto loco große 155-175, do. kleine 140-160...

Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Bericht über Waaren- und Produktberichte.

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 25. Januar.
(Ergänzungs-Cour.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Staats-Anleihe 3 1/2% zu 100.00	100.00
Preussische Anleihe 3 1/2% zu 100.00	100.00
Bayrische Anleihe 3 1/2% zu 100.00	100.00
Österreichische Anleihe 3 1/2% zu 100.00	100.00
...	...

Ausländische Fonds.

Frankfurter 5% Staats-Anleihe	96.25
Russische Staats-Anleihe	98.00
...	...

Deutsche Hypothek-Pfandbriefe.

Bank für Sozialwesen Pfandbrief	100.00
Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Gleichen-Prioritäts-Obligationen.

Berg-Märk. III. A. B.	100.00
...	...

Währungen und Geld.

1000 Rubel = 21.25 Mark	21.25
1000 Gulden = 17.50 Mark	17.50
...	...

Gleichen-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Gleichen-Stamm-Aktien.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Bank-Aktien.

Deutsche Bank	100.00
...	...

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Deutsche Eisenbahn	100.00
...	...

Bergwerks- und Hutten-Aktien.

Deutsche Bergbau	100.00
...	...

Industrie-Aktien.

Deutsche Industrie	100.00
...	...

Bank- und Kredit-Aktien.

Deutsche Bank	100.00
...	...

Gleichen-Stamm-Aktien.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Gleichen-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Industrie-Aktien.

Deutsche Industrie	100.00
...	...

(Bank.) Diskonto. (Private.)

Diskonto 3 Monate	4 1/2%
Diskonto 6 Monate	5 1/2%
Diskonto 9 Monate	6 1/2%
Diskonto 12 Monate	7 1/2%

Leipziger Börse vom 25. Januar.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Ausländische Gleichen-Prioritäts-Obligationen.

Deutsche Pfandbrief-Bank	100.00
...	...

Bank- und Kredit-Aktien.

Deutsche Bank	100.00
...	...

Bekanntmachung.
Aus Anlass des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs
bleiben sämtliche Dienststellen der kaiserlichen Verwaltung am
Donnerstag, den 27. ds. Mts., von Mittags 12 Uhr ab
geschlossen.
Halle a. S., den 24. Januar 1893.
Der Magistrat.
Scauoe.

Bekanntmachung.
Aus Anlass der Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs
wird der Betrieb des kaiserlichen Schlacht- und Viehhofes, mit Ausnahme
d. S. Schlachthauses
am Donnerstag, den 27. ds. Mts., von 3 Uhr ab geschlossen.
Halle a. S., den 24. Januar 1893.
Das Kuratorium für den kaiserlichen Schlacht- und Viehhof.
Der Vorsitzende: Winter, Stadtrath.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, dass das Schlachthaus des kaiserlichen
Schlacht- und Viehhofes wegen Ausbesserung von Bau-Arbeiten vom 1. Februar
d. J. ab vorübergehend auf 4 Wochen geschlossen wird.
Halle a. S., den 24. Januar 1893.
Das Kuratorium für den kaiserlichen Schlacht- und Viehhof.
Der Vorsitzende: Winter, Stadtrath.

Bekanntmachung.
Bei der kaiserlichen Staatskasse sind von jetzt ab Gelder auf mündelbare
Hypothen in allen Beträgen ab 1000 Mark zu entpfanden.
Häufiger ist an der Kasse zu erfragen. (436)

Das Direktorium der kaiserlichen Sparkasse.

Eröbelscher
Kindergarten, Laurastrasse 7, vom 1. 4. 93 Harz 13.
Laut Anordnung vom 22. d. Mts. 1893.
Seminar
für Kindergärtnerinnen und Privatlehrerinnen, gegr. 1878, standl. konz., Laurenz-
strasse 7, vom 1. 4. 93 ab Harz 13. El. tritt April. Prospekt.
Eysseil-Weidling, Direktor.

Hypothen-Verkehr.
Beschreibung von Hypothekengeldern zu billigen und soliden
Bedingungen. Unterbreitung von Kautionskassen kostenfrei.
Gütliche Aneerbietungen erbittet.
Theodor Heime, Halle a. S., Sophienstrasse 4.

1,600,000 Mark.
Dampfzylinder
mit oder ohne Dampf-Verdichtungs-
Vorrichtung.
Louis Pröschel,
Halle a. S., Markt 13.
Notationsbuch und Verlag von C. Th. Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Bekanntmachung.
Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers
und Königs
findet am Donnerstag, den 27. ds. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr, in der
Marktkirche ein

Festgottesdienst
statt.
Halle a. S., den 25. Januar 1893.
Stadte, Oberkirchenrath, Seydel, Gleichen - Direktions - Präsident,
von Velsen, Bergbauamt, Wehacker, Ober-Bezirksrath, von Basse,
Vor- d. Landwirthschaftsamt, W. Dittenberger, Stadtoberordnungs-Berichter
D. Förster, Superintendent, Prof. D. Fries, Direktor der Landwirthlichen
Hochschule, Prof. D. Gochel, Sanitätsrath, Dr. Förster, Generalkommissar,
Richter der Land- und Bergbau-Kammer, Dr. Richter, Stadtrath, von Holst,
Vogelweiser, von Klöden, Landrath, Kuhlow, Vorr. der Handelskammer,
Liebau, Vorsitzender der Stadtschulzen-Gesellschaft, von Werder, Landrath
des Saalkreises.

Massage
in allen Fällen, in denen solche ärztlich
empfohlen wird, führt gewisshaft zu
Fried. Schmidt, Wäpser,
Leipzig, Leipzigerstr. 34. 1142

Penion
Zur Abkühlung m. l. den beiden eigenen
Kindern findet in feiner Familie ein
9-12-jähriger Knabe, oder auch ein Ge-
schwisterpaar (aus Mädchen und Knabe),
zu Eltern liebevolle Aufnahme. Gefr.
Dr. un. Z. 846 an d. Exp. d. Ztg. etc.

Otto Thiele
Buchdruckerei und Verlag der
„Halle'schen Zeitung“
(Alleiniger Inhaber: Otto Thiele)
Halle (Saale), Leipzigerstr. 87
empfiehlt sich

zur elegantesten und schnellsten Herstellung
aller kaufmännischen Drucksachen
wie
Mithellungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten
u. s. w. u. s. w.
bei billigsten Preisen.
Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.

Dr. un. Z. 846 an d. Exp. d. Ztg. etc.



(Nachdruck verboten.)

Das Wrack des Grosvenor.

26] Roman von Clark Russell.

Die Mannschaft hatte ſich fortgeſetzt ruhig betragen. Der Zimmermann war allerdings in ſeinem Auftreten und Weſen in dem Maße unverſchämter geworden, als das Gefühl ſeiner Wichtigkeit und ſeines Einflusses auf die Leute in ihm wuchs; auch waren Momente gekommen, wo Johnson und Fiſch, die ganz beſonderen Freunde von Stevens, ſich unangenehm dreißt gezeigt hatten; aber im Ganzen muß ich ſagen, daß ich kein ſo anſtändiges Benehmen von einer Mannschaft erwartet hätte, welche im Grunde genommen, doch die Herrſchaft über das Schiff beſaß.

Trotz alledem ließ ich mich aber durch dieſe ſcheinbare Gefügigkeit und ruhige Außenseite nicht täuſchen, ich kannte ja den Teufel, der ſich unter dieſem vertrauens-erweckenden Weſen verſteckt hielt und war deſhalb immer auf meiner Hut.

Während meiner Wache kam der alte Mr. Robertſon, begleitet von ſeiner Tochter, zum erſten Mal auf Deck.

Was ich gefürchtet hatte, war geſchehen. Mr. Robertſons Gedächtniß war erloſchen. Er konnte ſich an Nichts mehr erinnern, keinen klaren Gedanken mehr faſſen; wie ſehr ich mich auch bemühte, ihn anzuregen, ſein Geiſt blieb unnachtet. Seine Tochter ſprach zu mir über dieſen traurigen Zuſtand, aber ruhig und ergeben, ohne Kummer oder Be- trübniß.

„Ich erachte es als eine Wohlthat für ihn,“ ſagte ſie, „daß er ſich der Schreckniſſe des Schiffsbruchs nicht mehr erinnert oder unſere jetzige furchtbare Lage begreift; was würde er ſonſt, beſonders in dem Gedanken an mich, leiden müſſen.“

Und ſie hatte Recht. Wenn wir auch hofften und Alles thaten, um aus unſerer gefährlichen Lage glücklich herauszu- kommen, ſo gab es für uns doch immerhin noch keine Gewiß- heit, daß der Sieg ſchließlich auf unſerer Seite ſein würde; war dieſes aber nicht der Fall, dann waren wir unrettbar ver- loren. Trotz dieſes Bewußtſeins zeigte Miß Robertſon nicht die mindeſte Unruhe, ſie war die zärtlichſte Tochter und un- ermüdetlich in ihrer Sorge für den Vater. Zu Zeiten mochte freilich der Gedanke, daß ſie an ihm keinen Schutz, keine Stütze mehr hatte, ſchwer auf ihr laſten. Dieſes Gefühl bewirkte aber auch, daß ſie ſich mehr und mehr an mich ſchloß. Viele Zeichen ließen mich erkennen, daß ihr Vertrauen zu mir ein immer feſteres wurde, daß ſie in mir allein ihre Hilfe ſah und ihren Troſt fand. Wie glücklich dieſe Erkenntniß mich machte, vermag ich nicht auszusprechen. Noch heute empfinde ich das köſtliche Gefühl, welches mich durchſtrömte, wenn ſie bei meiner Abſicht, ihr Muth zuzusprechen, flüſterte: „Ach Gott, ich habe ja keine Furcht, ſo lange Sie bei mir ſind; es iſt mir, als ob unſere Freundschaft ſchon Jahre und Jahre be- ſtände, als ob wir uns immer gekannt hätten.“ Noch heute denke ich: Gott ſegne ſie für dieſe Worte, denn ſie gaben mir

die nöthige Kraft, den Muth und die Beſonnenheit zu all meinem Thun und Handeln.

Sie war vollſtändig eingeweiht in die Pläne, die der Hoch- bootsmann und ich verabredet hatten, und brannte vor Eifer uns zu helfen. Vor der Hand aber konnte ich ihr keine Rolle dabei zutheilen.

Ich ſtand neben ihr, während ihr Vater auf einem Stuhle ſaß, den ich für ihn aus der Kajüte geholt hatte. Die warmen Sonnenſtrahlen ſchienen ihm wohlthun. Leiſe ſagte ich zu ihr:

„Wenn es heute Nacht dunkel genug iſt, muß der Hoch- bootsmann ertrinken.“

„Ja, ich weiß es, ich habe ſchon daran gedacht,“ erwiderte ſie, „halten Sie es nicht für zu früh?“

„Nein, ich habe keine Ruhe, ehe ich ihn nicht im Kielraum ſicher untergebracht weiß.“

„Sie werden doch dafür ſorgen, daß der arme Menſch genug zu eſſen und zu trinken mitnimmt?“

„Sehr viel mehr, als er braucht, iſt ſchon an Ort und Stelle; ſeit den letzten drei Tagen hat er, wie er mir ſagte, Vorräthe in ſeinem Verſteck aufgeſpeichert, die ſchlimmſten Falls vierzehn Tage reichen, und an Waſſer fehlt es ihm auch nicht, da ſich Waſſerfäſſer dort befinden.“

„Aber wie wird er ſchlafen können in einem ſolchen Raum?“

„O, darum habe ich keine Sorge, er wird ſich ſchon ein Plätzchen einzurichten wiſſen. Seeleute ſind um ſolche Dinge nie verlegen, ſie benützen Alles und Jedes. Die einzige Sache, die mir noch Kopfzerbrechen macht, iſt die, wie wir ihn er- trinken laſſen. Die Kiſte mit den Nägeln wird ſchon lau- genug plätſchern und raſch unterſinken, aber wie ſoll ich ſie über Bord werfen, ohne daß der Mann am Rade einen Be- trug wittert? Dieſer muß nothwendiger Weiſe den Hochboots- mann auf Deck bemerkt, ihn kurz vor der Kataſtrophe nach der Stelle haben hinſchreiten ſehen, an welcher die Kiſte ins Waſſer fällt. Wie das zu machen ſein wird, darüber bin ich mir noch nicht klar.“

„Darf ich Ihnen ſagen, wie ich mir das denke?“

„Freilich.“

Sie blickte eine kleine Weile ſinnend auf das Waſſer, dann flüſterte ſie:

„Zuerſt müſſen Sie mir ein paar Fragen beantworten. Wen werden Sie ablösen, wenn Sie Ihre Wache antreten, der Zimmermann oder den Hochbootsmann?“

„Den Zimmermann. Natürlich müſſen wir vor allen Dingen ſicher ſein, daß der zu Bett gegangen iſt, ehe wir an unſer Vorhaben ſchreiten.“

„Und wird der Mann am Rade derſelbe ſein, welcher während der Wache des Zimmermanns ſteuert?“

„Nein, er wird von einem Mann aus meiner Wache abgelöst.“

„Gut, dann denke ich mir die Sache ſo: Bald, nach- dem der Mann von Ihrer Wache ſeinen Platz am Steuer eingenommen hat, treten Sie, mit dem Hochbootsmann

im Gespräch in seine Nähe, so daß wenn er Sie Beide im Dunkeln auch nicht deutlich sieht, er doch Ihre Stimmen erkennen kann. Wird es dann vorn bei den Leuten still, so begeben Sie Beide sich in die Nähe des Kajütenausgangs. Dort verschwindet der Hochbootmann plötzlich, und ein anderer Mann nimmt nun seine Stelle an Ihrer Seite ein. Mit diesem schlendern Sie dem Boote zu, in dem die Kiste liegt. Sie geben sich den Anchein, an demselben etwas in Ordnung zu bringen, nehmen dabei die Kiste heraus und setzen sie auf das Geländer. Dann duckt sich Ihr Begleiter schnell und verschwindet in der Dunkelheit. Sie stoßen die Kiste ins Wasser und schreien: „Mann über Bord.“

„Der Plan ist ganz vortrefflich!“ rief ich, verwundert über die Schnelligkeit, mit welcher er erdacht und der Sache angepaßt war; „er hat nur einen Fehler, wer soll den Hochbootmann spielen, sobald dieser in sein Versteck geschlüpft ist? dem Steward kann ich doch solche Rolle nicht anvertrauen!“

„Aber mir; Sie könnten sich wirklich auf mich verlassen.“

„Ihnen?“ sagte ich unter herzlichem Lachen, als ich ihr in ihre herrlichen, fragend auf mich gerichteten Augen sah; „wie wollten Sie denn den Hochbootmann vorstellen?“

„Ganz einfach,“ entgegnete sie erröthend, mich aber fest anblickend; „er braucht mir nur einen Anzug zu leihen.“

„Sehr gut, ja das kann gehen. Also auch eine kleine Maskerade bei dem ernstesten Spiel; auf was doch so ein junges Mädchen alles verfallen kann! Von mir müssen Sie aber einen Südwester nehmen, um Ihr Haar zu verbergen. Eigentlich ist dies ja überflüssig, denn wenn die Nacht nicht ganz dunkel ist, muß die Sache überhaupt verschoben werden, aber besser zu viel Vorsicht, als zu wenig.“

„So ist also Alles abgemacht,“ rief sie mit strahlenden Augen; „sehen Sie, da bin ich doch nicht so ganz unnütz und kann helfen; wie mich das freut! Bitte besprechen Sie meine Idee bald mit dem Hochbootmann und wenn auch er sie billigt, lassen Sie mich die Stunde wissen und das Zeichen, auf welches ich erscheinen und seine Stelle neben Ihnen einnehmen soll.“

„Sie sind das bravste, muthigste Mädchen auf Gottes Erdboden: wirklich, Sie könnten ein Schiff beheligen!“ rief ich ganz begeistert.

„Da muß ich wohl stolz sein, wenn mir ein solches Seemanns-Kompliment gemacht wird,“ erwiderte sie lachend; als sie aber einen Blick auf ihren Vater warf, veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes sofort wieder, und sie seufzte:

„Möge Gott uns heilighen und uns wohlbehalten heimführen! Wäre nur Alles erst glücklich überstanden, und wir dürften der Heimath zueilen! Gott gebe, daß dieser Tag kommt, daß er bald kommt.“

Vierzehntes Kapitel.

Das Spiel beginnt.

Niemals werde ich die fieberhafte Aufregung vergessen, mit der ich das Herannahen der Nacht erwartete. Frohlocken und Angst wechselten mit einander; bald sah ich im Geiste unser Vorhaben glücklich durchgeführt, bald überkam mich eine entsetzliche Furcht vor den Folgen des Mißlingens. Alles hing einzig und allein vom Glück ab.

Wenn Stevens den Betrug entdeckte, so war mein Leben kein Pfenniglicht werth, und Marie Robertson der Willkür der

Mannschaft preisgegeben. Dieser Gedanke machte mich fast wahnsinnig.

Um 4 Uhr Nachmittags übernahm Stevens die Wache auf Deck und um mit dem Hochbootmann sprechen zu können, ohne des Zimmermanns Argwohn zu erregen, holte ich die Seekarte und breitete sie auf dem Kajütentisch aus. Ueber sie gebeugt, messend und anscheinend rechnend, trafen wir Beide die letzten Verabredungen.

Er war erstaunt über die Kühnheit der Idee von Miß Robertson und meinte, sie würde ihre Rolle in dem Komplott ebenso gut spielen, wie der tapferste Mann. Geschmeichelt lächelte er zu ihrer Absicht, seine Kleider anlegen zu wollen und sagte, er würde seinen Sonntagsanzug in ein Bündel schnüren und ihn für mich zurecht legen, damit ich ihn ihr übergeben könnte.

„Sie wird ja verstehen, einzunähen, was zu lang ist,“ bemerkte er, „und Sie werden gut thun, ihr auch zu sagen, daß sie lange Schritte machen muß, wenn sie geht, denn Weiberfüße trippeln zu sehr. Im Uebrigen habe ich auf dem Theater gesehen, daß Weiber sich so zu verkleiden verstehen, daß ihre eigenen Mütter sie nicht wieder erkennen.“

„Ist die Luze offen?“

Verlassen Sie sich nur auf mich, Mr. Royle, es wird Alles in Ordnung sein.“

„Was für eine Waffe haben Sie sich besorgt?“

„Nur eine kleine Eisenstange, so etwa in der Dicke meines Armes,“ lachte er grimmig. „Ich wünschte nicht, daß sie mir aus Versehen auf die Füße fiele.“

Wir beendeten unsere eilige Unterhaltung, weil wir bemerkten, daß der Zimmermann durch das Oberlicht unverwandt auf uns niederstarrte. Ich rollte die Karte zusammen und zog mich in meine Kajüte zurück.

Mir fiel beim Betreten derselben auf, daß der Deckel des einen Kastens ein wenig offen stand, weil sich einige Sachen, die darin lagen, eingeklemmt hatten. Als ich den Kasten öffnete und untersuchte, fand ich, daß ein Beutel mit Geld, den ich bei meiner ersten Kramerei entdeckt hatte, nicht mehr vorhanden war. „So, Mr. Stevens,“ dachte ich, „also auch ein ebenso gemeiner Dieb, wie feiger Mörder sind Sie! Nur zu, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.“

Kurz vor sechs Uhr, um welche Zeit ich den Hochbootmann abzulösen hatte, überzeugte ich mich, daß Stevens in seiner Kajüte schlief und stieg dann leise die Leiter herunter, die in das Zwischendeck führte. Hier waren mehr als siebenhundert Kisten mit Nägeln aller Art verstaubt. Jede Kiste war ungefähr zweimal so breit und so lang wie dieses Buch, hatte ein für den Zweck ausreichendes Gewicht und ließ sich leicht handhaben.

Ich schaffte eine dieser Kisten in meine Kajüte und als es sechs Uhr geschlagen hatte, nahm ich sie bedeckt von meinem Ueberzieher mit auf Deck. Als ich dieses betrat, fand gerade die Ablösung am Steuer statt, und ich sah, wie der eine Mann dem andern ein Stück Tabak abschnitt. Während Beide ihre Aufmerksamkeit auf diese Beschäftigung gerichtet hatten, gelang es mir, den Kasten unbemerkt unter eine Bank des Bootes zu stellen und meinen Rock so darüber zu breiten, als wenn ich ihn dort nur abgelegt hätte, um ihn zur Hand zu haben.

Der Hochbootmann beobachtete mich, ohne scheinbar Notig von mir zu nehmen, als er aber auf dem Wege nach der Kajüte an mir vorüberging, raunte er mir zu, daß ich seine Kleider an der Thür seiner Koje finden würde.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Schönheit.

Von Heinz Lovote (Berlin).

Ganz leise und fein surrte der Samovar, und die leichten grauen Flocken der Holzkohle tanzten zu der großen rothverschleierteu Paruslanze hinauf, die ihren matten Schein über die drei Frauen warf, die plaudernd vor dem Kamine des Salons ihren Thee nahmen.

— Ich habe nur einen Wunsch, sagte die blonde junge Frau.

Man sagte von ihr: sie sei, wenn auch nicht hübsch, aber doch sehr nett und lieb, so daß Jeder sie gern hatte.

— Und das ist?

— Ich möchte schön sein, so schön, daß alle Welt von mir spräche, daß Alles sich umschaute und nach einem fragte, wenn man in einen Salon tritt, so schön möchte ich sein.

Und sie sah dabei die schöne Frau an, die ihr gegenüber im Sessel lehnte, trotz ihrer fünfzig Jahre noch immer in klassischer Schönheit. Ein edles, ruhiges Gesicht von antiker Größe, das vollendetste Ebenmaß, nicht nur im Antlitz, sondern auch in der Figur, die in letzter Zeit allerdings etwas zu voll ward.

Ihre schönen schlanken Hände mit den langen, aber feinen Fingern lagen wie zur Pose auf dem dunkelgrauen schweren Stoffe ihres Kleides.

Hochaufgerichtet saß sie da, als ob sie eine Künstlerin Modell sitze. Das Haar in leichten Wellen wie die Wellen von Milo um den Kopf geschmiegt, mit großen ruhigen Augen und den feinen, nur etwas blaffen Lippen, um die ein leiser harter Zug des Alters lag, als müßten sie entschren.

— Und ich möchte so bleiben, wie ich bin, sagte die kleine elegante Frau, auf deren wirren schwarzen Haaren ein kokettes Nütchen verwegen schief saß. In dem Gesichtchen war alles Unruhe, die lebhaften dunklen Augen unter den schmalen Brauen, das feste, aus dem Gesicht fast herausfallende Näschen, die ewig beweglichen Nasenflügel, der volle, ein wenig sinnliche Mund, der nie still stand, und der unruhige, fast unreine Teint.

Der lustigste Uebermuth huschte über ihr Gesicht und sie zog eine Grimasse, als sie einen ihrer schiefen Blicke auf die beiden Anderen warf, und sagte:

— Ich bin sehr mit meiner Häßlichkeit zufrieden, denn ich bin mehr als hübsch, ich bin pitant.

Die schöne Frau lächelte still überlegen, aber sie nickte hoheitsvoll, und während sie sich diese unruhige, raffiniert angezogene kleine Person ansah, die jetzt etwas vorgelegen mit der Spitze ihres schmalen Fußes spielte, auf den sie sich nicht wenig einbildete, so daß sie beständig damit kokettirte, sagte sie:

— Ja, Hetty, Sie haben Recht, und wenn es auch seltsam klingen mag, ich habe Sie oft genug beneidet.

— Beneidet? — Sie mich? . . .

Ihre großen, dunklen Augen standen jetzt ganz still, wie vor unsagbarem Schrecken.

— Ja, ich Sie, — wundert Sie das, Hetty! — Jetzt wohl nicht mehr, aber früher, als ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte.

— Hoffnung aufgegeben? — fragte die junge blonde Frau, — Du, die Du noch immer die schönste Frau bist, Du solltest . . .

— Ja, Kind, ich habe auch einmal Hoffnungen gehegt, die nie erfüllt worden sind. —

— Das verstehe ich nicht

— Ja, ich habe auch einmal einen Wunsch gehabt, einen seltsamen Wunsch . . .

— Und der war —

— Ihr werdet vielleicht Beide lachen — aber ich habe mir früher immer gewünscht, daß ich einmal wirklich geliebt würde.

Die kleine Blondine sah erst ganz starr die schöne Frau an, dann lachte sie

— Ach Käthe, Du willst Dir einen Scherz mit uns machen.

Sie schüttelte nur still resignirt den Kopf.

— Nein, es ist mir nicht spaßig zu Muthe.

Die kleine Hetty hatte die Augenbrauen zusammengezogen und dachte nach; und sie fand, daß was sie ohne

Ueberlegung vorhin so fest heraus gesagt hatte, doch ganz richtig war. Sie hatte sich nicht zu beklagen, sie war oft geliebt worden, sie wurde noch immer geliebt, so wie sie nur einen ihrer koketten Blicke warf, wie sie vor einem Manne stand und das Näschen drehte, wie sie durch den Salon ging, oder auf der Straße hintrippelte, immer zog sie die Männer nach sich; sie ließen ihr nach und begingen ihretwegen die größten Dummheiten. Mit ihrer angeborenen Koketterie, die sie kaum mißbrauchte, mit der Reiztheit ihrer Plauderei, der Eleganz ihrer stets eigenartigen Kleidung zog sie Alle hinter sich her. Kaum ein Tag, der ihr nicht ein kleines Abenteuer brachte; und diese stete Aufregung war ihr Bedürfniß geworden, sie lebte ganz in dieser etwas perweisen Atmosphäre und hatte ihre Freude daran, ihre Freude, wenn Einer so recht fest ward, oder mit einem Male voller Verlegenheit keine Worte fand, während sie lachend vor ihm stand. — ihre Freude an den Briefen, die ihr heimlich zugestellt wurden, über die sie sich tobtachte und doch jeden als kostbaren Schatz bewahrte; nein, sie konnte sich nicht beklagen: sie war immer geliebt worden, von den vernünftigsten scheinenden Männern oft am Unvernünftigsten.

— Nein, sagte Frau Käthe ruhig, ich glaube: wirklich geliebt worden, so wie man es sich vorstellt, wie man es in Büchern liest, bin ich nie. Anfänglich habe ich wohl kaum Werth darauf gelegt und habe mir aus den Männern nichts gemacht — ich begnügte mich mit dem Gefühl meiner Schönheit, aber dann sind doch Tage gekommen, wo ich meiner selbst überdrüssig gewesen bin. Mein Mann — nun, ich habe eigentlich mehr geheirathet, weil ich nicht noch über die sechsundzwanzig hinaus das schöne junge Mädchen bleiben wollte — ich habe geglaubt, aus Liebe zu heirathen, ob ich mich darin getäuscht, weiß ich heute noch nicht, mein Blut hat wohl zuweilen schneller geschlagen, aber nicht in der Ehe — aber daß auch ich Blut hatte, hat Niemandem interessirt. Im zweiten Jahre unserer Ehe wußte ich dann schon, daß mein Mann die kleine Werben zur Geliebten hatte, und hätte ich's nicht erfahren, so hätte ich es mir seinem Verhalten nach sagen können. Alle Männer, denen ich auf meinem Wege begegnet bin, sind stehen geblieben, wenn ich an ihnen vorbeiging, ich sah in ihren bewundernden Augen den Triumph meiner Schönheit, aber sie sind zur Seite getreten und sind stehen geblieben, um mir nachzuschauen. — Keiner ist mir nachgegangen. Mir ist manchmal zu Muthe gewesen, als sei ich eine Marmorstatue auf einem hohen Piedestal, als sei ein abwehrendes Gitter um mich, das eine Annäherung nicht zuließ. Die schöne Frau Käthe, dieser Name, der wie eine Etikette mich begleitete, hat mich für Jeden gleich von vornherein abgethan.

Sie hob den klassisch schönen Arm, der für alle Zeit an einem Ruhmesdenkmale verewigt war, um sich über die reine Stirn zu fahren.

Die kleine Hetty trippelte nervös mit den Füßchen und sah den grauweissen Flocken nach, die in der Luft über dem dampfenden Samovar zergingen.

— Nie hat ein Mann vor mir auf den Knien gelegen; man hat mich nur immer wie ein seelenloses Kunstwerk angeharrt. Nie hat eine feste Hand sich nach mir ausgestreckt, mich hat Niemand begehrt. Doch nein — einmal habe ich's geglaubt, es ist lange, lange her — da fing ein Mann an, sich für mich lebhafter zu interessiren.

Damals war ich gerade sehr unglücklich, denn Niemand kümmerte sich eigentlich um mich, es schien mir manchmal als scheuten sich die Leute, sich mit mir über die banalen Fragen des Tages zu unterhalten, als könne mich das nicht interessiren.

Für meinen Mann existirte ich fast gar nicht — und so war ich denn so weit, wie sich nur ein Mann eine Frau, die er begehrt, wünschen kann.

Er blieb nicht am Wege stehen, in schweigender Bewunderung, er ging mit mir, und ich war ihm so dankbar, daß ich ihm innerlich bald ganz gehörte.

Eines Abends, in einer großen Gesellschaft sahen wir plaudernd dort in dem kleinen Zimmer, er hatte seinen Stuhl dicht zu mir gerückt und zum ersten Male fühlte ich eine abhängige Unruhe in mir, eine Unruhe, die mir doch so lieb war, weil ich sie nicht kannte. — und ein Gefühl quoll in mir auf, ganz Dingebung, ein Moment, wo ich mir denke, daß ein Mann kaum die Hand auszustrecken braucht, um eine Frau zu erringen.

Von nebenan hörte ich kaum wie aus weiter Ferne dassa Geplauder der Anderen, ich hörte auch nicht mehr, was er mi

sagte, — ich sah ihn nur an, ich fühlte, wie Alles an mir ihm verrathen mußte, daß ich ihm gehörte, der kaum den Muth fand, mir davon auch nur ein Wort zu sagen!

Alles um mich verschwand, aber dann wurde ich aus meinem Traum aufgeschreckt, weil er in seinem stockenden Geplauder ganz verstummt und mich seltsam ansah, und da erblickte ich in dem Eckspiegel vor mir plötzlich ein verzerrtes Gesicht, mein Gesicht — ein Gesicht, nicht wieder zu erkennen, mit ganz zerrissenen Zügen, wildfremd, mit flackernden Augen und heißer Röthe auf den Wangen; aber nichts in dem Gesichte stimmte zusammen, es war eine Frage — eine Parodie auf die Leidenschaft. Entsetzt starrte ich diese Häßlichkeit an, bis ich begriff, daß es mein Gesicht war, dann sah ich seine verwunderte Miene und mit einem plötzlichen: — Entschuldigen Sie, mir ist nicht ganz wohl! verlieh ich ihn und schloß mich auf meinem Zimmer ein, wo ich zum ersten Male mich ansah. Das durfte ich ja sonst auch nie: Thränen, hatte mir meine Mutter jeden Tag gesagt, sind der größte Verderb der Schönheit, und ich war von Kindheit an auf Schönheit dressirt.

Und als ich dann das vermeinte Gesicht im Spiegel sah, erkannte ich entsetzt, daß keine Leidenschaft, keinerlei Temperament meinen Zügen stand, und als mein Mann sich erkundigen kam, hatte ich mich schon wieder in der Gewalt; und mit dem Lächeln, daß man mir von früh an beigebracht hatte, das allein zu meinem Gesichte stand, ging ich in die Gesellschaft zurück. Und eigentlich ist dieser Abend das einzige große Ereigniß meines Lebens.

Sie schwieg und eine ganze Weile waren die drei Frauen still, nur Hetty spielte mit der Citronenscheibe in ihrem Thee, die sie mit dem Löffel hinabdrückte.

— Mir steht eben Temperament nicht, fuhr Frau Rätthe in einem leichten Tone fort. Hetty dagegen ist ganz Temperament. Gestern noch habe ich sie beobachtet. Sobald sie mit Jemandem spricht, sobald sie sich interessirt, ist sie verführerisch schön. Alles an ihr reizt und lockt, und ich kann die Männer wohl verstehen, denen das mehr behagt, als die marmoraltel klassische Schönheit, die man mir nachsagt. Und wenn Du, Kindchen, nun sagst, Du möchtest schön sein wie ich, so habe ich früher oft den Wunsch gehabt, ich möchte einmal ein paar Tage, ja nur einen Tag in Hetty's Haut stecken.

Hetty rutschte ganz verlegen in ihrem Sessel hin und her und machte ihr drolligstes Gesicht, und dabei fühlte sie nach dem Briefe von Rudi, den sie beim Fortgehen erhalten hatte, und der nun in ihrem Wieder steckte, ein so unsinniger Brief, wie sie lange keinen erhalten — und dann dachte sie an ihre neueste Eroberung, den kleinen Baron War, der sie bis ans Haus begleitet hatte und geschworen, er müsse sie noch sprechen und wenn er bis Mitternacht warten solle, und der nun mit seinen Lackschuhen seit mehr als einer Stunde drumten im Schnee frierend auf- und abließ, und den man gar nicht schlecht genug behandeln konnte, weil er zu frech war.

Sie nestelte die Uhr, an der das große Trilbherz klapperte, aus den Gürtel, wahrhaftig, schon fünf viertel Stunden, da konnte sie ihn erlösen, sonst lief er am Ende doch fort, und das wollte sie lieber nicht.

So küßten sie sich denn auf die Wangen, und sie raschelte hinaus mit ihren geschmeidigen Bewegungen, aber hinter sich ließ sie einen feinen, die Nerven irritirenden Duft.

Und sie freute sich mit ihrem schnippischen Lächeln, daß sie Recht hatte: sie war mehr als hübsch, sie war pikant; und wenn sie sich was wünschen sollte, so wäre es gewesen, ein Mann zu sein, nur um sich in solch ein verführerisch kokettes Ding, wie sie eins war, unsterblich verlieben zu können.

Allerlei.

Wie es unseren Blaujacken in der Nacht von Kiaotichau ergreift, schildert ein in den „Ausg. N. Nachr.“ abgedruckter Brief eines Matrosen aus Kiaotichau, in dem es folgendermaßen heißt: Unsere Lage in Kiaotichau ist keineswegs so unerquicklich, wie wir uns vorgestellt haben. Der Platz ist günstig gelegen, unsere Schiffe antern gut, wir haben nicht weit ans Land und haben Arbeit in Hülle und Fülle, um in den verwarlosten Kattennetz nur einmal den größten Morast aufzuräumen. Wir sind fast alle Tage am Land und haben mit

den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches unser größtes Gaudium. In ganzen Haufen umschwärmen sie uns, in seligem Nichtsthun schmelzend. Hier verfolgen sie jeden von uns verzehrten Broden Zwiebad bis zum Magen und machen köstliche Sprünge, wenn ihnen der Eine oder Andere von uns ein Stück giebt. Am Lustigsten werden die gelben Gesellen, wenn wir ihnen eine leere Weins- oder Bierflasche zuwerfen; es entleert da jedesmal eine regelrechte Balgerei. Wer die Flasche erhascht, füllt sie sofort mit Wasser, daß er dann nach einigem Schütteln mit wahren Wohlbehagen austrinkt. Ab und zu läßt er seine Freunde an der Flasche riechen, aber trinken, nein, ich glaube nicht um das Leben. Wenn wir die Gesellschaft satt haben oder sie uns bei der Arbeit im Wege ist, brauchen wir den Leuten nur zu sagen, sie sollen helfen, da stehen sie auf und weichen zurück. Fängt dann gar noch unser Obermaat zu schimpfen an, dann nehmen die Chinesen ihre Böpfe unter den Arm und die ganze Sippe rennt sporntreich ihren Dütten zu, so daß wir oftmals den Bauch halten müssen vor Lachen. Da die Wenigsten von uns von dem chinesischen Kauderwelsch etwas verstehen, wird es uns sehr schwer, uns mit den Kopfträgern zu verständigen. Es kommt auch deshalb zu allerlei ergötlichen Mißverständnissen. So sollte dieser Tage einer der Unrigen ein paar Pfähle in den Boden schlagen und daran ein Seil befestigen zum Trocknen der Wäsche. Als der Matrose die Pfähle abgejagt hatte, bedeutete er einem Chinesen durch Gesten, er solle ihm ein Beil zum Zuspitzen der Hölzer herbeibringen. Der Mann nicht verständnißvoll, ging und brachte einen Pinzel und einen halben Kübel voll — gelber Farbe. Wahrscheinlich hatte er gedacht, wir sängen jetzt an, die chinesischen Grenzpfähle aufzurichten. Großen Respekt haben wir den über alle Maßen verdünnten Bürchen mit einem aufgestellten Wegweiser eingezagt. Sie sehen das Ding Alle für einen Galgen an und machen lieber einen halb-sündigen Umweg, damit sie nicht an dem verhängnißvollen Pfahl vorbeizugehen brauchen. Man fühlt sich auch manchmal ordentlich verjuchelt, dem einen oder anderen der Chinesen mit einer Tracht Prügel heimzuleuchten, denn nichts ist vor ihnen sicher; brauchen können sie einfach Alles. Löffel, Messer, Gabeln, Wasserkübel, Lederkett, Taschentücher u. s. w., Alles haben sie uns schon gestohlen.

„Die Ober von Kiaotichau“ oder die „zärtlichen Verwandten“ dürfte als Titel für eine Massenklägererei passen, die in der Nacht zum Sonntag im Norden Berlins ausbrach. Per in der Anklamer Straße wohnende Former Korjostki feierte am Sonnabend Abend seinen 40. Geburtstag, und er hatte anlässlich desselben seine Verwandten, etwa 20 Personen, eingeladen. Auch die in Nixdorf wohnenden Schwiegereltern des Gastgebers, die Maurer Betruwelschen Ubeleute, waren erschienen, die längere Zeit hindurch mit dem Schwiegerjohne verfeindet gewesen und sich erst kürzlich verjöhnt hatten. Anlässlich verlief das Fest in schönster Harmonie, bis gegen 11 Uhr Nachts aus einem höchst sonderbaren Grunde zwischen B. und dem Former ein Streit sich erhob, der blutig endete. Der Maurer hatte die Frage aufgeworfen, ob die in Kiaotichau wohnenden Chinesen unter deutscher Verwaltung fürderhin Böpfe tragen dürften, eine Frage, die der Schwiegerjohne mit einer zwar echt berlinischen, aber darum nicht etwa höflichen Wendung beantwortete. Jetzt erhob sich B. und warf dem unehrerbietigen Sohne einen Bierseidel an den Kopf, so daß B. eine erhebliche Kopfwunde davontrug. Die Mutter des Verletzten, eine robuste Bauersfrau aus dem Kreise Teltow, ergriff nun einen Schrubber und schlug damit ihrem Schwäger derartig ins Gesicht, daß dieser blutüberköpft zusammenbrach. Damit war das Signal zur allgemeinen Schlägerei zwischen den beiderseitigen Verwandten gegeben. Als die Nachbarn und der hierzu gebolte Hausverwalter hinzukamen, glich die Wohnung einem Schlachtfelde. Nicht weniger als acht Personen waren mehr oder minder schwer verletzt und mußten die Hilfe der Sanitätswache aufsuchen. Der Schwiegervater wurde, da ihm das Nasenbein zerbrochen war, nach einem Krankenhause überführt.

Die Jugend und der Schmuck. Mit Recht gilt es als unfein, wenn ganz jugendliche Balldamen mit Brillant-Orringen, Brochen oder Rivieren geschmückt erscheinen. Die Ohringe verschwinden mehr und mehr, sie werden als geschmacklos vielleicht in einer nicht gar zu fernen Zeit ganz verboten sein. Boutons von Brillanten steht man noch oft, Damen, die sie nun einmal besitzen, tragen sie auch, aber als ganz besonders „büb.“ gilt es nicht. Auch verdammt der edle Geschmack zu viele und zu kostbare Fingerringe, ein schöner Ring neben dem Trauring ist genug Schmuck für eine zarte Frauenhand. Armbänder werden fast nur noch zu großen Festlichkeiten undällen getragen. Daß der edle und geläuterte Geschmack sich mehr der Einfachheit zuwendet, erklärt sich aus dem Ueberhandnehmen des billigen, geschmacklosen Schmucks mit seinen unechten Steinen der von Frauen und Mädchen, denen die Gabe jarten Taktes und künstlerischen Empfindens verjagt ist, auswahllos getragen wird, je mehr — desto besser. Es ist in dieser Saison ganz besonders „fair“, ohne Schmuck zu erscheinen. Junge Mädchen tragen nur einen ganz bescheidenen, aber künstlerisch schönen oder gar keinen Schmuck, z. B. das neu erfindene, dünne, zierliche Goldhalskettchen, das sich anspruchslos um den zarten Hals schmiegt und nur vorn durch herabhängende längliche Perlen oder birnenförmige Goldglöckchen sehr anmuthig wirkt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebieler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.